

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 47

Artikel: Ein internationaler Zwischenfall
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-456869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SORGENWEIN

Das ist ein wahres Kind der Sorge,
Der gute 23er-Wein,
Und nur ein schlechtes Herz kann heute
Im Weltelend noch glücklich sein.
Vor Hunger sterben wie die Fliegen
Auf einer Seite — ist jetzt Trumpf
Und schlemmen auf der andern Seite
Bis zur Verblödung in dem Sumpf.

Im Größenwahn der Weltberrschasten
Ist der Neutrale vogelfrei
Und selbst die Kanzel predigt, daß nun
Gewalt vor Recht die Lösung sei. —
Schenkt keinen Deut mehr zur Befehrung
Der Heiden an die Mission,
Denn es ist jetzt im großen ganzen
Das Christentum ein blut'ger Hohn!

Wie eine Aker in dem Garten
Blüht unterm Galgen der Humor
Und aus der alten Kumpelkammer
Sucht Jeder seinen Geist hervor:
„Schenk ein, mein Bruder, doch bescheiden
Von dem berühmten Sorgenwein
Und laß uns morgen wieder fröhlich
An einem Werk des Friedens sein!“

R. Hebertly

Ein internationaler Zwischenfall

Es war in einem der letzten Grenzdienste unserer Division. Seit Wochen lagen wir in dem öden Grenzdorf und stielten unsere Augen, ohne irgendetwas zu bemerken. Dazu hauchte der ständige Ostwind eine Hundekälte durch die Talsfurche. Es war das ideale Wetter, um Tollkühnheiten zu erfinden.

Endlich bläst zur Abwechslung der Tauwind von Westen her. Er bringt uns das Gerücht, der deutsche Hauptmann jenseits des Stacheldrahtzaunes mit den schäbigen weißroten Behängseln würde sich freuen, seine Schweizerkameraden aus dem Jenseits zu begrüßen. Wir sagten auf den Morgen zu. Es reizte uns, den übelbeleumdeten Reitersmann von Angesicht zu sehen, denn man raunte sich zu, er habe es mit seiner Schwadron fertig gebracht, daß sein Unterkunftsorrt mehr Einwohner besitze als vordem, trotzdem ein Drittel des Dorfes im Kriege sei.

Der nächste Morgen ist ausnahmsweis sonnig. Mit einem Kameraden reite ich zur nächsten Grenzpassage. Der deutsche Rittmeister schnaubt auf seinem erbeuteten Araber auf uns zu, respektvoll hinter ihm sein Trompeter. Wir einigen uns auf einen Steh-Frühschoppen im Grenzhotel zwei Kilometer weiter südlich. Mit dem nötigen Respekt vor den Grenzzeichen galoppieren wir dies- und jenseits zum Rendez-vous.

Dort reden im kalten Garten die ersten schüchternen Gartentische ihre krummen Beine gegen den milchigen Frühlingshimmel. Wir lassen einen her schleppen und stellen ihn so auf, daß zwei Beine auf Schweizerboden und das dritte auf deutschem Reichsgebiet stehen. Oh, wir wußten die Neutralitätsvorschriften fünfter und neuester Ausgabe zu achten! Zwetschgenwasser ist gut gegen Frost und Burgunder hält das Blut im Fluß. Beide Heilmittel tröpfeln ausgiebig, der Mutter Helvetia ihre strammen Krieger zu erhalten, und auch Germania erfreut sich einer entsprechenden Fürsorge bei ihrem Marssohne. Aber selbst beim Einschenken wird strikte Grenzneutralität beachtet.

Derweilen getraut sich auch der Trompeter ein Wortlein, er wohnte vor dem Einrücken in Winterthur; unter dem Dache seiner Pickelhaube hervor träufelt ein trüber Mißdialekt zwischen Elbe und Töfslüßchen.

Schon hat der Wein die Grenzen verwischt. Der deutsche Trompeter faßt mit der Rechten auch die Zügel unserer Hengste. Ein kniffliges Zwinkern flüht über das melancholische Auge des Rittmeisters. Der Trompeter zieht sein Messer und — vom einst so stolz als fozzigen Schweife meines Pferdes baumelt nur noch ein Stümpchen und schlägt das Rad in der Morgenluft.

Um eine Erfahrung reicher, um ein paar Gläschen schwerer und um einen halben Pferdeschwanz leichter traben wir heimwärts. Wie eine Gaswelle verbreitet sich die Pferdeschwanzgeschichte zwischen den Füßen des ganzen Regiments. Es gibt für uns Beide schärfstes Verhör über die Grenzverletzung. Der Major zittert vor Wut, daß ein solch schweres Verbrechen just in seiner Truppe geschah. Mit einem Krokis, eines Bederelli würdig, überzeuge ich ihn endlich, daß der deutsche Trompeter ein Schweizerpferd frisierte, ohne daß jebiger Trompeter oder selbiges Pferd die Grenze übertrat.

Den Zivilschadenersatzanspruch meines Pferdevermieters wegen der Schwanzverminderung habe ich schließlich durch geistvolle Auseinandersetzungen über den Unterschied zwischen Coupiere und Frisieren von Pferden und durch Androhung einer kriegsgerichtlichen Klage wegen Erpressungsversuches soweit herabdrücken können, daß ich dem Vermieter, der Weinhändler war, einige Flaschen Wein strafweise abnehmen mußte.

Der Wein hat ein bißchen sauer geschmeckt. Er hat mir immer wieder alles in Erinnerung heraufgezaubert, aber ob trotz des famosen Krokis nicht doch ein bißchen Grenzverletzung dabei war: darüber bin ich mir immer noch nicht klar.

Garas 3

DER OPTIMIST

Zu dem guten, frommen Greise,
der in hoffnungsfroher Weise
fort und fort die Leyer schlägt,
sprach ich neulich tiefbewegt:

„Lösen Sie mir doch die Frage,
wie Sie, trotz der Weltenlage,
oben, unten, vorn und hint'
allzeit optimistisch sind.

Helfen Sie mir doch begreifen,
wie Sie, ohne je zu keifen,
wo Sie gehn und wo Sie stehn,
immer nur das Gute sehn.“

— Lächelnd wies der Cole, Reine,
unterwärts auf seine Beine,
wo ein Filzpantoffelpaar
sinngemäß befestigt war.

Lächelnd hub er an zu sprechen:
„Wozu sich den Kopf zerbrechen?
... Wenn er fröstelt, wird der Mensch
mißgelaunt und wetterwend'sch.

Aber Filz und Lämmerfelle
sind des Optimismus Quelle.
Er erblüht als Resultat,
wenn man warme Füße hat.“

Dr. Dwiglaf